

ROMANA EXTRA

Grenzenlose Romantik



In Andalusien wartet das Glück
Küsse unterm Wasserfall
Kann man die Liebe vergessen?
Märchenhochzeit auf Sizilien

4 Romane

*Danielle Stevens, Kate Hewitt, Claire
Baxter, Sarah Morgan*

ROMANA EXTRA BAND 19

IMPRESSUM

ROMANA EXTRA erscheint in der Harlequin Enterprises GmbH

CORA
Verlag
Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Thomas Beckmann
Redaktionsleitung: Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Produktion: Christel Borges
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

© 2013 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg,
für Danielle Stevens: „In Andalusien wartet das Glück“

© 2013 by Kate Hewitt
Originaltitel: „In the Heat of the Spotlight“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Gisela Blum

© 2006 by Claire Baxter
Originaltitel: „Falling for the Frenchman“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: TENDER ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Iris Pompesius

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe ROMANA EXTRA
Band 19 - 2014 by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg

© 2007 by Sarah Morgan
Originaltitel: „The Sicilian's Virgin Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Annette Stratmann
Deutsche Erstausgabe 2008 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA EXTRA, Band 275
Erste Neuauflage by Harlequin Enterprises GmbH, Hamburg;
in der Reihe ROMANA EXTRA, Band 19 - 2014

Abbildungen: mauritius images / age, Massimiliano Agati / Thinkstock, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 07/2014 - die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: [GGP Media GmbH](http://www.ggp-media.de), Pößneck

ISBN 9783733740368

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, HISTORICAL, MYSTERY, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf Facebook.

DANIELLE STEVENS

In Andalusien wartet das Glück

Ich bin mit dieser blonden Schönheit verheiratet? Wir besitzen ein Gestüt in Andalusien? Wenn Jeremy sich bloß erinnern könnte! Doch nur selten blitzen Erinnerungen auf. Wunderschöne, aber auch beklemmende ...

KATE HEWITT

Küsse unterm Wasserfall

Zugegeben, Luke hat sie für ein oberflächliches Glamour-Girl gehalten. Aber in Asien, wo Aurelie zur Eröffnung seiner Luxuskaufhäuser singen soll, erwacht sein Interesse. Als Mensch - und als Mann ...

CLAIRE BAXTER

Kann man die Liebe vergessen?

Was soll aus uns werden, wenn du nach Frankreich zurückmusst? Voller Verzweiflung stellt Beth ihm diese Frage. Statt einer Antwort küsst Pierre sie nur leidenschaftlich ...

SARAH MORGAN

Märchenhochzeit auf Sizilien

Es war die größte Schmach für den Milliardär Rocco Castellani! Noch vor der Hochzeitsnacht ist seine junge Ehefrau Francesca geflohen. Doch jetzt ist sie zurück auf Sizilien. Diesmal entkommt sie ihm nicht ...

Danielle Stevens

**In Andalusien
wartet das Glück**

1. KAPITEL

Sie wusste es, ohne sich umzudrehen.

Die Hitze, die plötzlich durch ihren Körper pulsierte, ihren Herzschlag rasen und ihre Atmung schneller werden ließ, signalisierte Sheryl Baker überdeutlich, dass die Person, die soeben vor dem *Casa la Monta* vorfuhr, nicht irgendwer war.

Weder eine Freundin oder ein Bekannter noch einer der Arbeiter und auch kein potenzieller Kunde. Sondern der Mann, den sie seit zwei Jahren nicht mehr gesehen hatte. Der Mann, der sich einfach von einem Tag auf den anderen aus ihrem Leben geschlichen und sie damit nicht nur beinahe um ihre Existenz gebracht, sondern ihr auch das Herz gebrochen hatte.

Ihr Ehemann.

Sheryl war gerade dabei, den Zaun, der das Gestüt umgab, abzuschmirgeln, um ihn für eine frische weiße Lackierung vorzubereiten - eine Aufgabe, die reichlich anstrengend war, zumal die Sonne hoch am Himmel stand und kaum ein Lüftchen wehte.

Für Hilfskräfte fehlten Sheryl die Mittel, und so hockte sie selbst auf dem Boden und versuchte, so schnell wie möglich voranzukommen, während ihr der Schweiß in Strömen übers Gesicht lief.

Als der Wagen hinter ihr vorfuhr, hielt sie inne. Die Versuchung, sich umzudrehen, war groß, doch sie erlag ihr nicht, und daran sollte sich auch nichts ändern. Wenn Jeremy etwas von ihr wollte, sollte er gefälligst um sie herum kommen oder sie zumindest ansprechen.

Sein Besuch kam nicht gänzlich unerwartet. Seit zwei Tagen wusste Sheryl, dass er sie sehen wollte. Vor zwei Tagen hatte sie nämlich erfahren, dass ihr Mann endlich aufgespürt worden war. Dass er überhaupt noch lebte. Und

nicht bei einem Unfall ums Leben gekommen oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen war, ohne dass man seine Leiche jemals gefunden hatte.

Genau solche schrecklichen Szenarien waren Sheryl in den vergangenen zwei Jahren immer und immer wieder durch den Kopf gegangen. Tagsüber hatten sie sich in ihre Gedanken geschlichen, nachts in schreckliche Alpträume.

Tief in ihrem Herzen hatte sie sich nicht vorstellen können, dass der Mann, den sie so gut zu kennen glaubte, sie tatsächlich einfach verlassen hatte.

Dass sie sich geirrt und er genau das getan hatte, war ihr schließlich klar geworden, als die Privatdetektivin, die in Sheryls Auftrag seit fast zwei Jahren nach Jeremy suchte, sich plötzlich bei ihr meldete und verkündete, dass ihr Mann aufgetaucht sei und sie sehen wolle.

Allerdings war die Rede von morgen gewesen und nicht von heute.

Was bildet er sich eigentlich ein, jetzt schon hier aufzukreuzen? Wäre er morgen gekommen, hätte ich mich zurechtmachen können und ...

Sie unterdrückte einen Fluch. Was sollte das denn jetzt? Warum, um alles in der Welt, wollte sie sich für den Mann zurechtmachen, der ihr so viel Leid zugefügt hatte?

Sollte er ruhig sehen, was er angerichtet hatte! Wie hart sie schuften musste, seit er einfach von jetzt auf gleich verschwunden war.

Sheryl versuchte verbissen, sich weiter auf ihre Arbeit zu konzentrieren und sich nicht umzudrehen. Doch der Versuchung weiterhin zu widerstehen, war nicht leicht. Sie musste sich förmlich zwingen.

Aber war das ein Wunder? Immerhin handelte es sich bei dem Menschen, der ganz offensichtlich zögerte, aus dem Wagen zu steigen, noch immer um ihren Ehemann. Egal, was geschehen sein mochte – sie waren verheiratet.

Sheryl stand kurz davor, ihren Vorsatz zu brechen und sich doch umzublicken, als sie hörte, wie die Wagentür geöffnet und nur wenige Sekunden später wieder zugeschlagen wurde. Gleich darauf fuhr das Auto weiter.

Jeremy war also nicht selbst gefahren, sondern mit einem Taxi gekommen. Sie hielt inne, als erst Schritte erklangen, dann ein Räuspern.

„Sheryl?“

Sie schloss die Augen und spannte all ihre Muskeln an. Das Erste, was ihr auffiel, war, dass Jeremys Stimme noch genauso klang wie früher. Dunkel, ein wenig rau, sehr männlich. Gleichzeitig ungeheuer aufregend. Doch irgendetwas fehlte.

Sheryl runzelte die Stirn. Es war die Autorität, die Jeremy früher mit jedem gesprochenen Wort ausgestrahlt hatte und die jetzt nicht mehr in seiner Stimme lag. Stattdessen klang er unsicher. Unsicher und ... ja, fast ein wenig schüchtern.

Sie erwiderte nichts, konnte dem Drang, aufzustehen und sich umzudrehen, aber nicht länger widerstehen und wandte sich um. Und als sie ihren Ehemann jetzt zum ersten Mal nach zwei Jahren wieder sah, war es nicht nur ihre Nervosität, die ihre Knie zittern ließ.

Er ist noch immer genauso sexy wie früher ...

Am liebsten hätte sie sich für diesen Gedanken geohrfeigt. Sie sollte alles tun – auf Jeremy zustürmen und auf ihn einschlagen, ihn wüst beschimpfen oder sich zumindest in seine Arme werfen und hemmungslos weinen, weil die Gefühle sie einfach übermannten.

Auf keinen Fall aber sollte sie ihn bewundern. Wofür auch? Dafür, dass er sie im Stich gelassen hatte? Nein, ein solcher Mann verdiente keinerlei Bewunderung.

Und doch konnte sie nicht anders. Denn als er ihr jetzt gegenüberstand, wusste sie wieder, warum sie sich damals in ihn verliebt hatte.

Er war groß, gut zwei Köpfe größer als sie selbst. Sein Haar trug er ein wenig länger als früher, doch es war offensichtlich, dass er noch immer nicht recht wusste, was er mit seinen unbändigen dunklen Locken anfangen sollte. Sie wirkten stets ein wenig zerzaust und unordentlich, doch das ließ ihn nicht etwa nachlässig oder ungepflegt wirken. Nein, ganz im Gegenteil. Es machte einen großen Teil seines verwegenen Charmes aus, wie Sheryl fand. Und dann diese Augen ...

Sie waren weder grau noch blau oder grün, sondern wiesen eine ganz eigentümliche Mischung aus diesen drei Farben auf. Je nachdem, in welchem Licht man sie betrachtete, schienen sie eine andere Schattierung anzunehmen, und Sheryl war sicher, darin auch schon goldene Glanzlichter entdeckt zu haben. Früher hatte sie stundenlang einfach nur dasitzen und ihm in die Augen schauen können.

Die Frage war nur, wie er es nach allem, was vorgefallen war, noch wagen konnte, ihr in die Augen zu blicken ...

Sie räusperte sich. Ihre Kehle war ganz rau. Das lag bestimmt an der Arbeit in der trockenen Hitze. Natürlich, woran auch sonst?

„Wie geht es dir?“, fragte sie und bemühte sich, keinerlei Emotion in ihre Stimme zu legen – ein Versuch, der kläglich misslang.

Er sah sie an. Unwillkürlich versuchte Sheryl, seinen Blick zu deuten, während er sie von oben bis unten musterte. Sofort schämte sie sich dafür, ihm so gegenüberzustehen. Sicher wirkte sie alles andere als anziehend auf ihn.

Sie trug alte, abgeschnittene Jeans und ein weißes ärmelloses Shirt, das vor Schmutz starrte. Ihr Gesicht war ungeschminkt, zudem schweißüberströmt, und das blonde, schulterlange Haar vollkommen zerzaust und zu einem lockeren Zopf im Nacken zusammengefasst.

Wieder ärgerte sie sich über ihre eigenen Gedanken. Wie konnte sie auch nur auf die Idee kommen, sich Jeremy gegenüber für irgendetwas zu schämen?

Er war es, der sich zu schämen hatte, nicht sie!

„Das wollte ich eigentlich dich fragen“, erwiderte er nun und stellte seinen Koffer, den er die ganze Zeit über festgehalten hatte, neben sich ab. „Also: Wie geht es dir, Sheryl? Bist du zurechtgekommen in den letzten Monaten?“

Einen Moment lang konnte sie ihn nur fassungslos anstarren. Doch ihm in die Augen zu schauen, ließ ein Gefühl des Unbehagens in ihr aufsteigen, und so sah sie an ihm vorbei.

Der Anblick der Natur hinter ihm half ihr ein wenig dabei, sich zu beruhigen. Die hohen Hügel, auf denen saftig grünes Gras wuchs, Oliven- und Mandelbäume, deren Blüten einen angenehmen, süßlichen Duft verbreiteten, und im Hintergrund die Berge der Sierra Morena. Über allem spannte sich der azurblaue, wolkenlose Himmel, und die strahlende Sonne tauchte dieses wundervolle Stück Natur in einen herrlichen Glanz.

Immer wenn Sheryl diesen bezaubernden Anblick genoss, erinnerte sie sich daran, wie glücklich sie hier einst gewesen waren. Sicher, es hatte Probleme gegeben. Sheryls Unfähigkeit, Menschen zu vertrauen, zum Beispiel. Oder Jeremys bohrende Eifersucht.

Dennoch – damit, dass er sie einfach ohne ein Wort verlassen könnte, hätte sie niemals gerechnet. Jeremy hatte doch genau gewusst, wie schwer ihr das alles gefallen war. Ihm zu vertrauen. Ihn zu heiraten. Mit ihm hierher in die Fremde zu kommen ... Nachdem sie zuvor in ihrem Leben immer nur enttäuscht und nie geliebt worden war ... Wie hatte er nur so etwas Abscheuliches tun können?

Er hat dich nicht geliebt, nicht wirklich. Sonst wäre er gar nicht imstande gewesen, dich so zu behandeln!

„Wie ich zurechtgekommen bin?“ Aus wütend zusammengekniffenen Augen funkelte sie ihn an. „Wie kannst du es wagen, mir eine solche Frage zu stellen, dich nach meinem Wohlbefinden zu erkundigen, nachdem du dich einfach ohne ein Wort des Abschieds oder der Erklärung aus dem Staub gemacht und dich danach nie mehr gemeldet hast? Was glaubst du denn, wie es mir da gegangen ist?“

Er schien regelrecht unter ihren Worten zusammenzuzucken, wie Sheryl verwundert feststellte. Wie konnte ihn das, was sie sagte, so hart treffen? Er musste doch wissen, welchen Schmerz er ihr zugefügt hatte.

„Habe ich das denn wirklich?“, fragte er leise, und hinter seiner Stirn schien es angestrengt zu arbeiten. „Ich meine, bin ich tatsächlich einfach auf und davon?“

Sie riss die Augen auf. „Da fragst du noch? Ich fasse es ja nicht! Du kommst hierher, nach zwei Jahren, und stellst mir so eine Frage?“

„Aber ich ...“

„Nein, Jeremy!“, fiel sie ihm aufgebracht ins Wort. Sie spürte, wie ihr die Tränen in die Augen stiegen, und blinzelte sie hastig fort. Wenn sie eines nicht wollte, dann war es, vor Jeremy zu weinen. Diese Blöße wollte sie sich nicht auch noch geben. Sie wollte nicht heulen, nicht jammern. Das hatte sie in den letzten vierundzwanzig Monaten oft genug getan. Jetzt war Schluss damit, endgültig!

„Ich habe keine Lust auf irgendwelche Ausflüchte oder auf weitere Fragen von dir. Ich will nur eines von dir wissen, Jeremy, nur eines!“

„Und das wäre?“

„Warum?“ Sie sah ihn herausfordernd an. „Warum, zum Teufel, bist du einfach so fortgegangen?“ Dieses Mal machte es ihr nichts aus, ihm direkt in die Augen zu schauen. Ihr

Blick war fest, und zu ihrem Erstaunen schien Jeremy nicht in der Lage zu sein, ihm standzuhalten.

Schweigend senkte er den Kopf. Offenbar überlegte er, was er antworten sollte. Schließlich zuckte er mit den Schultern und sagte: „Ich weiß es nicht.“

Ich weiß es nicht? Sheryl konnte einfach nicht fassen, was sie da zu hören bekam. Sie hatte mit vielem gerechnet – mit einer reumütigen Entschuldigung, mit löchrigen Erklärungsversuchen oder auch damit, dass er ihr klipp und klar sagen würde, dass er nichts mehr für sie empfand und es damals einfach nicht länger mit ihr ausgehalten hatte.

Darauf aber, dass er „Ich weiß es nicht“ antworten könnte, wäre sie in hundert Jahren nicht gekommen.

Seufzend winkte sie ab. Es kostete sie Mühe, nicht wild herumzubrüllen. Aber genau das wollte sie nicht. Er sollte sie nicht zu emotional erleben.

„Hör zu, Jeremy, es mag sein, dass du heute selbst nicht mehr verstehst, warum du das damals getan hast, aber ...“

„Nein, das ist es nicht“, unterbrach er sie und blickte wieder auf. „Du hast mich falsch verstanden. Was ich meine ist, dass ich es wirklich nicht weiß. Ich habe mein Gedächtnis verloren, Sheryl. Das Einzige, woran ich mich erinnern kann, sind die letzten zwei Jahre. Alles, was sich davor in meinem Leben abgespielt hat, ist nicht mehr da. Du, dieses Gestüt hier, meine Eltern, meine Kindheit – an nichts kann ich mich erinnern. Du meine Güte, ich weiß ja nicht einmal, ob wir wirklich verheiratet sind oder ob wir Kinder haben. Ich kenne dich nicht, Sheryl.“

Es dauerte einen Moment, ehe die Bedeutung seiner Worte zu ihr durchdrang. Das ... konnte doch nicht sein! Erlaubte er sich etwa einen bösen Scherz mit ihr? Wollte er sie für dumm verkaufen? Doch so, wie er sie ansah, konnte sie sich nicht vorstellen, dass er ihr etwas vormachte. Nein, er schien tatsächlich die Wahrheit zu sagen.

Es kostete sie Mühe, die Sprache wiederzufinden. „Mein Gott“, sagte sie heiser und musste schlucken. „Soll das etwa heißen, du leidest unter ... Amnesie?“

Prüfend musterte Jeremy die Frau, mit der er verheiratet sein sollte. Doch es fiel ihm schwer, sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Die ganze Zeit über hatte ihr Anblick ihn abgelenkt, ihn die Worte vergessen lassen, die er sich auf der Taxifahrt so sorgsam zurechtgelegt hatte.

Die Wirkung, die sie auf ihn ausübte, traf ihn, gelinde gesagt, unvorbereitet. Er konnte sich nicht daran erinnern, in den vergangenen zwei Jahren jemals so heftig auf eine Frau reagiert zu haben. Aber war das wirklich verwunderlich, so wie sie vor ihm stand?

Unwillkürlich ließ er seinen Blick noch einmal über sie schweifen. Die abgeschnittenen Jeans, die so kurz waren, dass das Innenfutter der Seitentaschen zu sehen war, und das ehemals weiße, nun völlig durchgeschwitzte und vor Dreck starrende Achselshirt brachten seinen Puls unwillkürlich zum Rasen. Ein feuchter Schimmer lag auf ihrer gebräunten Haut, und es war offensichtlich, dass sie ihr Haar nur auf die Schnelle zusammengebunden hatte, ohne darauf zu achten, wie es aussehen mochte.

Sie war vollkommen ungeschminkt - und unglaublich sexy. Atemberaubend.

Ihm war klar, dass dies absolut die falschen Gedanken waren. Es gab anderes, das ihm durch den Kopf gehen sollte. Kein Zweifel - sie war wütend auf ihn, zumindest bis gerade eben. Er musste sie verletzt haben, sehr sogar.

Hatte er sie wirklich einfach verlassen?

Falls ja, musste er auch ein absoluter Vollidiot sein. Eine andere Bezeichnung fiel ihm nicht ein für einen Mann, der so verrückt war, diese Frau derart zu behandeln.

Du kennst sie doch gar nicht. Wer sagt dir, dass sie es nicht herausgefordert hat? Nichts weißt du über sie, nichts!

Ihm war nicht entgangen, dass sich ihr Gesichtsausdruck geändert hatte. Die Wut war verschwunden und hatte Besorgnis Platz gemacht. „Ist ... das wirklich wahr?“, fragte sie. Ihre Stimme klang heiser. „Du kannst dich an nichts erinnern?“

Er nickte. „So wahr ich hier stehe.“

„Aber ... erkennst du mich denn gar nicht? Ich meine, wir sind doch verheiratet!“

Jeremy wusste nicht, was er darauf erwidern sollte. Es musste ein Schock für sie sein.

Dass es eine Frau in seinem Leben gab, war ihm schon kurz nach seinem Erwachen damals klar geworden. Den Hinweis darauf hatte ein kleiner, aber sehr wichtiger Gegenstand geliefert, den er bei sich getragen hatte.

Trotzdem war er wie vor den Kopf geschlagen gewesen, als der Privatdetektiv, den er engagiert hatte, um etwas über sein früheres Leben herauszufinden, sich vor wenigen Tagen mit neuen Erkenntnissen gemeldet hatte.

„Ich habe die Information von einer Kollegin in Andalusien“, hatte der Detektiv gesagt. „Was wir im Augenblick sagen können, ist, dass Sie verheiratet sind und vor zwei Jahren spurlos verschwanden.“

Mehr wusste Jeremy nicht. Er hatte Sheryl ausrichten lassen, dass er sie am nächsten Tag aufsuchen wollte. Doch er war früher in Andalusien angekommen, weil er es einfach nicht mehr ausgehalten hatte. Er hatte gehofft, dass die Begegnung mit seiner Frau etwas in ihm wecken würde. Etwas aus seinem früheren Leben. Eine Erinnerung an das, was schließlich dazu geführt hatte, dass er eines frühen Morgens im Hafen von Casablanca aufgewacht war – ohne jegliche Erinnerung an irgendetwas.

Unwillkürlich zuckte er zusammen, als die Bilder vor seinem geistigen Auge auftauchten. Er, zusammengekauert in einer finsternen Ecke, um ihn herum nur Schmutz und Dreck.

Und all das Blut ...

Er versuchte, sich nichts anmerken zu lassen. Aber am liebsten hätte er laut aufgeschrien. „Es tut mir leid, aber es ist so, wie es ist. Ich erinnere mich nicht. Nicht an dich und auch nicht an das hier.“ Er machte eine alles umfassende Handbewegung. „Ist das ... unser Zuhause?“

„Ja.“ Sie schluckte hörbar. „Wir sind vor vielen Jahren aus London hierhergekommen, nachdem du das Gestüt geerbt hast. Du hattest eine schwere Zeit in England und hast dir einen Neuanfang gewünscht.“

„Waren wir da schon verheiratet?“

Sie nickte. „Schon eine ganze Weile.“

„Und warum lässt du das nicht einen der Arbeiter machen?“, erkundigte er sich vorsichtig und deutete auf den Zaun. „Wir haben doch Arbeiter, oder?“

„Wir hatten einige. Aber nachdem ...“ Sie schüttelte den Kopf. „Hör zu, Jeremy, ich muss das alles erst einmal verarbeiten. Dass du wieder da bist. Und dass du dich angeblich an nichts erinnerst.“

Er blinzelte. „Du glaubst mir also nicht?“

Einen Augenblick lang sah sie ihn schweigend an. „Ich denke, wir sollten uns in aller Ruhe unterhalten. Lass uns in die Küche gehen, ja? Ich glaube, etwas zu trinken wird uns beiden guttun.“

Er nahm seinen Koffer, und sie führte ihn in ihr gemeinsames Haus. Zumindest nahm er an, dass es das war. Wirklich wissen konnte er es nun mal nicht.

Ohnehin hatte seine Verwirrung nur noch zugenommen, seit er angekommen war. Zwei Jahre lang hatte er keine Ahnung gehabt, wer er überhaupt war. Und nachdem er

schließlich vor wenigen Tagen von Sheryl erfahren hatte, war er davon ausgegangen, dass sie erleichtert sein würde, ihn zu sehen. Dass sie in Tränen ausbrechen würde, weil sie so froh war, dass er noch lebte. Oder ihn zumindest in den Arm nahm, ihn küsste.

Doch nichts von alledem war eingetreten, im Gegenteil: Sheryl hatte praktisch überhaupt keine Emotionen gezeigt, nichts! Zudem spürte er eine gewisse Kühle, die von ihr ausging, und ein ausgeprägtes Misstrauen.

Unwillkürlich fragte er sich, was passiert war, bevor er sein Gedächtnis verloren hatte. Hatte ihre Ehe in einer Krise gesteckt? Waren Sheryl und er überhaupt noch zusammen gewesen? Dass er einfach auf und davon war, deutete zumindest darauf hin. Aber irgendwie ahnte er, dass das nicht alles war.

Sie betraten das Haus. Die Diele, in der er seinen Koffer abstellte, war lang und schmal, und das Gefühl, das er sich erhofft hatte, trat hier nicht ein.

Nein, er hatte nicht das Gefühl, nach Hause zu kommen. Dies hier mochte vielleicht sein Zuhause gewesen sein. Früher. Aber jetzt war es nur fremd für ihn. Und woher wollte er überhaupt wissen, wie es sich anfühlte, heimzukommen? Schließlich konnte er sich nicht daran erinnern, so etwas jemals gehabt zu haben.

Ein Heim ...

Die Wände waren in einem mediterranen, hellen Braunton gestrichen. Überall hingen Bilder, die das widerspiegelten, was er auf der Fahrt zum Haus schon gesehen hatte: die traumhafte Landschaft Andalusiens. Endlose Landschaften, weite Olivenbaumplantagen, weiß gestrichene Fincas, mächtige Berge und lange weiße Sandstrände.

Sheryl ging nach links in einen Raum. Jeremy folgte ihr und fand sich in einer Küche wieder. Nein, korrigierte er sich.

Nicht einfach in *einer* Küche, sondern in meiner eigenen.

Auch hier sah er sich um. Alles war geradezu peinlich sauber, doch die Einrichtung selbst hatte schon bessere Tage gesehen. Die Oberfläche der dunklen Holzschränke wirkte verblichen, und dem großen Esstisch fehlte ein Bein, das notdürftig durch einen Zaunpfahl ersetzt worden war. Die Gardinen an den Fenstern waren alt und schon ein wenig fadenscheinig, aber mit hübschen Stickereien versehen. Einige Schränke besaßen gar keine Türen mehr.

Bei allem, was er sah, horchte Jeremy in sich hinein. Hatte er irgendetwas davon schon einmal gesehen? Konnte er sich an etwas erinnern? Doch da war nichts, rein gar nichts, das irgendeine Reaktion in ihm auslöste.

Unschlüssig blieb er im Raum stehen, während Sheryl den Kühlschrank öffnete. Sie holte eine Flasche Budweiser heraus und hielt sie ihm hin. Als er Sheryl fragend ansah, erklärte sie: „Dein Lieblingsbier. Du hast jeden Abend nach getaner Arbeit eine Flasche getrunken, aber nie mehr.“ Sie zögerte. „Ich ... Ich habe seit zwei Jahren immer ein paar Flaschen im Kühlschrank. Für den Fall, dass du wieder auftauchst ...“

Ihre Worte versetzten ihm einen Stich. Er spürte, dass sie traurig war. Bloß warum konnte sie sich nicht einfach freuen, dass er nun wieder hier war? Sicher gab es vieles zu klären, vor allem, warum er von hier fortgegangen war. Trotzdem hatte er erwartet, dass sie erst einmal erleichtert sein und sich freuen würde.

Er lehnte das Bier mit einer raschen Handbewegung ab. „Es ist noch früh am Tag, und ich möchte einen klaren Kopf behalten.“ Kopfschüttelnd lachte er auf. „Sofern man in meinem Fall überhaupt davon reden kann.“

Sie nickte. „Limonade?“

„Gern.“

„Setz dich doch.“ Sie stockte kurz, dann fügte sie hinzu: „Du hast immer dort am Fenster gegessen.“

Er nahm Platz und ließ seinen Blick noch einmal durch den Raum schweifen. Verzweifelt hoffte er darauf, dass etwas Erinnerungen in ihm hervorrief.

Doch da war nichts. Er saß einfach nur in einer Küche an einem Tisch. Bei einer fremden Frau.

Einer fremden Frau, zu der er sich körperlich hingezogen fühlte, die ihm jedoch die kalte Schulter zeigte.

Während Sheryl Limonade in zwei Gläser goss, warf er einen Blick aus dem Fenster. Er sah die Zufahrt zum Wohnhaus, gesäumt von Mandelbäumen und Blumenbeeten.

„Hier.“ Sheryls Stimme riss ihn aus seinen Gedanken. Er sah sie an. Sie hielt ihm ein Glas hin, das er ergriff. Dabei berührten seine Finger ihre Hand.

Nur ganz kurz, ganz flüchtig.

Doch plötzlich war es da.

Das Gefühl von vertrauter Sehnsucht.

Er spürte, wie Wärme sich in ihm ausbreitete. Keine Frage: Sein Gehirn mochte sich an nichts erinnern, sein Körper tat es hingegen sehr wohl.

Auch in Sheryl schien die Berührung etwas auszulösen. Hastig wandte sie sich ab und setzte sich ihm gegenüber an den Tisch.

„Früher habe ich die Limonade immer selbst gemacht“, sagte sie, nachdem sie sich geräuspert hatte. „Aber seit du nicht mehr da bist ... Für solche Sachen habe ich einfach keine Zeit mehr.“ Sie sah ihn auffordernd an. „Also?“

Nachdem er einen Schluck Limo getrunken hatte, die herrlich kalt seine trockene Kehle hinunterrann, stellte er das Glas ab und breitete in einer hilflosen Geste seine Arme aus. „Was soll ich sagen? Im Grunde gibt es da nicht viel, ich erinnere mich ja an nichts mehr. Ich weiß zwar die

grundlegenden Dinge, also praktisch alles, was mit praktischen Fähigkeiten zu tun hat. Aber mir fehlt das Wissen über Menschen, die ich gekannt habe, über Dinge, die ich erlebt habe. Im Grunde hat mein Leben also vor zwei Jahren angefangen, bloß dass ich nichts neu erlernen musste.“

„Und ... was ist deine älteste Erinnerung?“

Er zögerte, um seine Worte mit Bedacht zu wählen. „Ich bin eines Morgens aufgewacht, irgendwo im Hafen von Casablanca in der Nähe einer üblen Spelunke. Ich hatte einen fürchterlichen Brummschädel und konnte mich an nichts erinnern. Ich wusste nicht einmal meinen Namen. Ein schreckliches Gefühl, das kannst du mir glauben. Ich hatte nur das, was ich am Leib trug, sonst nichts. Weder eine Brieftasche noch Geld oder irgendwelche anderen Papiere. Nur dies.“

Er hob seine rechte Hand. Auf dem Ringfinger steckte ein goldener Ring. Auf der Innenseite waren die Worte „Für Jeremy, in Liebe“ eingraviert.

Er erinnerte sich, wie schlimm es damals für ihn gewesen war, diese Gravur zu entdecken. Zwar wusste er von da an, dass er Jeremy hieß, aber es hatte ihm auch schlagartig vor Augen geführt, dass es irgendwo dort draußen einen Menschen gab, der womöglich auf ihn wartete und sich Sorgen um ihn machte. Seine Ehefrau? Oder war er inzwischen geschieden? Oder ... Dann hatte er an das viele Blut gedacht, und ein schrecklicher Verdacht war in ihm aufgekeimt.

Ein Verdacht, an dem, wie er nun wusste, Gott sei Dank nichts dran war.

„Dein Ehering“, riss Sheryl ihn aus seinen Gedanken. Sie hob nun ihrerseits ihre rechte Hand, an deren Ringfinger ein ähnlicher Ring steckte. Sie nahm ihn ab und zeigte Jeremy die Inschrift: „Für Sheryl, in Liebe.“

Sheryl schluckte hörbar, während sie den Ring wieder auf ihren Finger steckte. Sie sah Jeremy an. War da so etwas wie Mitleid in ihrem Blick? „Und ... was ist dann passiert?“, wollte sie wissen.

„Erst mal hörte ich mich in der Umgebung um, versuchte herauszufinden, ob mich jemand kannte. Aber nichts.“ Er seufzte. „Also begann ich, mich mit Hilfsarbeiten über Wasser zu halten und mir so nach und nach eine Existenz aufzubauen.“

„Einfach so?“ Sie runzelte die Stirn. „Aber du bist doch sicher zur Polizei gegangen? Und zum Arzt!“

Er schluckte. Das war der Teil der Geschichte, über den er mit ihr nicht sprechen wollte. Über den er nicht sprechen *konnte*.

Denn Fakt war, dass seine Kleidung blutbeschmiert gewesen war, als er damals im Hafen aufwachte. Fakt war auch, dass das Blut nicht von ihm stammen konnte, denn er hatte, bis auf harmlose Prellungen, keinerlei Wunden gehabt. Und genau das war sein Problem. Denn seit zwei Jahren lebte er nicht nur ohne Ahnung um seine wahre Identität.

Sondern er wusste auch nicht, ob er womöglich ein Mörder war.

2. KAPITEL

Aufmerksam musterte Sheryl den Mann, der ihr gegenüber saß.

Ihren Ehemann.

Sie hatte das Gefühl, sich mit einem Fremden zu unterhalten.

Natürlich war vieles an ihm vertraut. Äußerlich hatte er sich kaum verändert, und im Grunde trug er auch fast dieselbe Kleidung wie damals. Und als seine Finger vorhin ihre Hand berührt hatten, hatte es sich kurz so angefühlt wie früher. Die Wärme, die durch ihren Körper gefahren war, das Kribbeln auf der Haut ... In diesem Moment hätte sie sich am liebsten in seine Arme geworfen und sich einfach ihren widerstreitenden Gefühlen hingeeben.

Doch sie konnte nicht. Nicht ehe sie wusste, was wirklich passiert war. Und ob die Geschichte mit der Amnesie tatsächlich stimmte. An Letzterem zweifelte Sheryl im Grunde nicht mehr, denn sie konnte sich einfach nicht vorstellen, warum Jeremy ihr diesbezüglich etwas vormachen sollte. Sie spürte, dass sie Mitleid mit ihm bekam. Gott, was musste ihr Mann in den letzten zwei Jahren durchgemacht haben? Ohne Erinnerung an sein früheres Leben, ohne zu wissen, wer er war und wo er hingehörte.

Nicht so voreilig! Denk dran, dass du noch gar nicht weißt, ob er die Wahrheit sagt. Und vor allem weißt du noch immer nicht, warum er damals fortging. Mit all eurem Geld!

Niemals würde sie diesen Tag vergessen. Es war nun fast sechsundzwanzig Monate her, dass sie eines Morgens aufgewacht war und Jeremys Seite des Bettes leer vorgefunden hatte. Er war einfach fort gewesen.

Zunächst hatte sie sich gar nicht viel dabei gedacht. Es kam schon mal vor, dass er in aller Herrgottsfrühe aufstand, um irgendetwas auf der Farm zu reparieren. Doch als er auch zum Mittagessen nicht erschien, fing sie an, sich Sorgen zu machen.

Sie machte sich auf die Suche nach ihm und drehte jeden Stein auf dem Grundstück nach ihm um, doch Jeremy war und blieb unauffindbar. Und er kehrte auch am Abend nicht nach Hause zurück. Auch am nächsten Tag nicht.

Natürlich hatte sie sofort befürchtet, dass etwas passiert war. Ein Unfall womöglich. Ein furchtbarer Gedanke! Sie telefonierte die Krankenhäuser und Ärzte in der Umgebung ab, ohne Ergebnis. Schließlich ging sie zur Polizei, in der Hoffnung, dass man ihr dort helfen würde. Doch man erklärte ihr nur, dass man nicht einmal eine Vermisstenanzeige aufnehmen würde, sofern es keine Anzeichen für ein Verbrechen gäbe. Denn ein erwachsener Mensch hatte nun einmal das Recht, sich dort aufzuhalten, wo er wollte.

Für Sheryl war dies unfassbar. Das klang ja fast so, als würde man annehmen, ihr Mann habe sie verlassen. Unmöglich! Jeremy wäre niemals einfach gegangen. Er liebte sie, sie liebte ihn, und zudem wusste er, wie sehr sie auf ihn angewiesen war und dass sie eine solche Enttäuschung niemals verkraften würde.

Nicht bei ihrer Vorgeschichte ...

Nein, er musste einen Unfall gehabt haben. Oder einem Verbrechen zum Opfer gefallen sein. Eine andere Möglichkeit gab es nicht. Zudem waren ja auch seine Kleider und Habseligkeiten alle noch da.

Doch dann stellte Manolo fest, der als Geschäftspartner und engster Vertrauter auch Vollmacht über die Unternehmenskonten besaß, dass mit Jeremy auch all ihr

gemeinsames Geld verschwunden war. Lediglich kleinere private Rücklagen waren noch geblieben.

Nun wurde ihr klar, dass ihm nichts zugestoßen war. Es gab keinen ominösen Unfall, keine Entführung, kein anderes Verbrechen.

Jeremy war einfach so aus ihrem Leben verschwunden. Abgehauen mit ihrem gemeinsamen Geld.

Für Sheryl war damals eine Welt zusammengebrochen. Die Tatsache, dass Jeremy sie einfach verlassen hatte, war das Schlimmste für sie gewesen. Wie hatte er ihr das antun können?

Er wusste doch, wie schwer es ihr gefallen war, Vertrauen aufzubauen, nach allem, was sie erlebt hatte. Er hatte ihr geholfen, ihre Vergangenheit weitestgehend hinter sich zu lassen, sich einem Menschen – ihm – völlig zu öffnen und hinzugeben. Und dann das! Mit einem Schlag hatte er alles zunichtegemacht.

Und die alles beherrschende Frage war von da an die nach dem Warum gewesen. Warum hatte er das getan? Warum hatte er ihr Herz gebrochen?

Jetzt spürte sie, dass ihn ebenfalls etwas beschäftigte. Erinnerete er sich an etwas? Doch dann schüttelte er kaum merklich den Kopf, hob das Glas an und trank erneut von seiner Limonade. Als Sheryl beobachtete, wie seine Lippen feucht wurden, musste sie unwillkürlich daran denken, wie oft sie von diesen Lippen früher geküsst worden war. Und wie wohl sie sich in Jeremys Armen gefühlt hatte. Wohl und geborgen ...

Sie atmete tief durch. „Was ist denn nun?“, fragte sie ungeduldig. „Warst du bei der Polizei? Und bei einem Arzt?“

Jeremy räusperte sich. „Hör zu, Sheryl, mir wäre es am liebsten, wenn du jetzt etwas erzählst.“ Er probierte sich an einem Lächeln, doch es wirkte verunglückt und gequält,

kein Vergleich zu dem Lächeln, das sie früher so an ihm geliebt hatte. „Mir schwirrt ein wenig der Kopf. Und vielleicht kommt ja irgendeine Erinnerung, wenn ich dir einfach ein bisschen zuhören kann.“

Sie zuckte die Schultern. „Und wo soll ich beginnen? Willst du etwas über meine Kindheit hören? Oder nur Dinge aus unserer gemeinsamen Zeit?“

„Was weißt du über mich?“, fragte er. „Ich kenne nicht einmal meinen Geburtstag.“

„Der 2. Mai“, antwortete sie. „Du bist dieses Jahr vierunddreißig geworden, ich zweiunddreißig.“ Sie trank nun ebenfalls einen Schluck Limonade und stellte das Glas dann wieder ab, wobei ihre Finger leicht zitterten.

„Kennengelernt haben wir uns an der Uni, da war ich gerade dreiundzwanzig. Wir saßen in der Vorlesung nebeneinander. Vom ersten Tag an hast du immer wieder versucht, mich zum Essen einzuladen ...“ Ein wehmütiges Lächeln huschte über ihr Gesicht.

„Ich habe jedes Mal aufs Neue Nein gesagt. Und dann hast du mich eines Abends auf dem Heimweg ins Wohnheim vor ein paar Rowdys beschützt. Danach konnte ich dir einfach keinen Korb mehr geben. Du hast mir immer von deiner Tante erzählt, die in Andalusien eine Pferdezucht betreibt, und wie gern du den Betrieb eines Tages übernehmen würdest. Als sie dann starb, bot sich uns die einmalige Chance und wir kamen hierher. Wir waren glücklich miteinander, bis ...tja, bis schließlich der Tag kam, an dem du verschwunden bist.“

„Wie war das genau?“

Sheryl schloss die Augen. „Ich ...“ In diesem Moment stürzten die schrecklichen Erinnerungen mit aller Macht auf sie ein. Fest presste sie die Lider zusammen, um die Bilder zu verdrängen. Sie öffnete die Augen wieder und sah Jeremy an.

„Ich kann darüber nicht sprechen, noch nicht. Nur so viel: Du warst fort, und natürlich dachte ich zunächst, dir sei etwas zugestoßen. Ein Unfall, ein Verbrechen ... Ich habe mir schreckliche Sorgen gemacht. Bis ich erfahren habe, dass du unser gemeinsames Konto geplündert hast. Du hast den Großteil unseres Geldes abgehoben und bist weg von mir, um dir anderswo eine neue Existenz aufzubauen. Du hast mich im Stich gelassen – einfach so. Ohne Erklärung. Ohne ein Wort des Abschieds.“

Sie sah, dass ihre Worte ihn zusammenzucken ließen. War seine Reaktion echt? Hatte er tatsächlich nichts mehr davon gewusst? Oder war er nur ein ungeahnt guter Schauspieler und machte ihr lediglich etwas vor?

„Das muss ein großer Schock für dich gewesen sein“, schlussfolgerte er.

Sie nickte stumm.

„Und dann?“ Er räusperte sich. „Ich meine, was hast du in der folgenden Zeit getan?“

Bitter lachte sie auf. „Was meinst du wohl? Es musste ja irgendwie weitergehen. Ich meine, das Gestüt gehörte ja uns beiden. Du hast es damals, nachdem du es geerbt hast, auf dich und mich umschreiben lassen. So war ich zumindest voll geschäftsfähig. Wir haben dann versucht, alles so gut wie möglich am Laufen zu halten und ...“

„Wir?“

„Manolo und ich.“ Sie schüttelte den Kopf. „Tut mir leid, ich vergesse immer wieder, dass du dich ja an nichts erinnerst. Manolo ist ein Freund von dir. Er hat schon hier gearbeitet, als das Gestüt noch deiner Tante gehörte, und uns dann bei unseren ersten Schritten in Andalusien bei allem Möglichen geholfen. Ohne ihn hätte ich die letzten zwei Jahre nicht überstanden, er hat mich unglaublich unterstützt. Aber die Arbeit war schwer, und nachdem immer weniger Gäste kamen, konnte ich nicht mehr alle Arbeiter halten.“

„Warum sind die Gäste ausgeblieben?“, fragte Jeremy nach.

„Das ist eine lange Geschichte. Es gibt einen Konkurrenten, der ganz in der Nähe ein Gestüt mit Fremdenzimmern eröffnet hat. Seitdem nehmen wir kaum noch etwas ein und ...“ Sie winkte ab.

„Und wie viele Arbeiter haben wir ... hast du im Moment noch?“

„Neben Manolo und seiner Schwester Lucia, die hier bei der Hausarbeit und mit den Zimmern hilft, nur noch zwei Aushilfskräfte. Mehr kann ich nicht bezahlen. Wozu auch? Es gibt ja kaum noch Gäste. Normalerweise geben wir auch Reitunterricht. Aber wie gesagt, es gibt kaum noch was zu tun.“

„Und was haben wir zwei hier gemacht früher? Wie sah unser Alltag aus?“

„Du hast dich gemeinsam mit Manolo um die Pferde gekümmert, Reitstunden gegeben und Reparaturen auf dem Hof erledigt. Ich war für das leibliche Wohl der Gäste und die Buchführung zuständig.“

„Und weil kaum noch Arbeiter da sind, musst du dich um solche Sachen kümmern wie einen Zaun zu streichen?“

Sie hob die Schultern. „Was bleibt mir anderes übrig? Ich versuche, das Gestüt so gut wie möglich in Schuss zu halten. Aber es ist halt in die Jahre gekommen, und ohne das nötige Geld wird es nie ...“ Sie winkte ab. „Ach, lassen wir das. Ich glaube, das Gestüt ist das Letzte, worüber wir uns jetzt Gedanken machen sollten.“

„Aber es ist doch wichtig.“

Sie blinzelte. „Natürlich ist es wichtig. Denkst du vielleicht, ich hätte mich hier zwei Jahre lang krummgeschuftet, wenn ich das anders sehen würde?“

„Entschuldige.“ Er senkte den Blick. „Was meinst du denn, worüber wir stattdessen reden sollten?“

„Na, über uns vielleicht?“ Sie atmete tief ein. „Ich weiß natürlich, dass du nichts sagen kannst, aber ... Ich wüsste so gern, warum du mich verlassen hast.“

„Das verstehe ich. Sehr sogar. Aber dein Rätsel ist auch mein Rätsel. Waren wir denn ... glücklich?“

„Glücklich?“ Sheryl überlegte. Eigentlich hätte sie am liebsten sofort mit einem lauten Ja geantwortet. *Ja, wir waren glücklich, und ich verstehe bis heute nicht, wie du so einfach fortgehen konntest!* Doch das wäre nicht die ganze Wahrheit gewesen.

Sheryl dachte an Jeremys bohrende Eifersucht und an die vielen Probleme, die die Tatsache mit sich gebracht hatte, dass sie nicht nur miteinander lebten, sondern auch zusammen arbeiteten. Doch das gehörte jetzt nicht hierher, sie ...

„Du zögerst“, stellte Jeremy fest.

„Ich ...“ Sie stockte, als sie hörte, dass draußen ein Wagen vorfuhr. Dankbar für diese Unterbrechung, sprang Sheryl auf und blickte über Jeremys Kopf hinweg aus dem Fenster. Vor dem Haus hielt Manolos Jeep. Am Steuer saß der schlanke Spanier, neben ihm auf dem Beifahrersitz seine Schwester.

Sheryl wandte sich Jeremy zu. „Hör mal“, sagte sie, „Manolo kommt gerade. Ich würde gern zuerst mit ihm sprechen, denn ich ... ich möchte ihn gern darauf vorbereiten, dass du wieder da bist.“

„Weiß er denn noch gar nicht ...“

„Nein, ich habe ihm noch nicht gesagt, dass du gefunden wurdest.“ Sie sah ihn an. „Warte bitte hier, ja?“

Sie eilte aus der Küche und lief nach draußen, wo Manolo noch im Wagen saß und sich mit Lucia unterhielt. Es stimmte, dass Sheryl noch nicht mit ihnen über Jeremy gesprochen hatte.

Der Grund dafür war denkbar einfach: Manolo war drei Tage lang mit seiner Schwester in einer

Familienangelegenheit unterwegs gewesen, und am Telefon hatte sie ihm die Neuigkeit nicht mitteilen wollen. Zudem war sie entschlossen gewesen, mit niemandem darüber zu reden, ehe sie selbst ihrem Mann nicht wirklich und wahrhaftig gegenübergestanden hatte.

„Manolo! Lucia!“ Sheryl trat an den Jeep. „Endlich! Ich ... Hört zu, es gibt Neuigkeiten.“

Manolo und seine Schwester sahen sie an. Manolo war Anfang vierzig, doch die Sonne hatte ihre Spuren in seinem Gesicht hinterlassen, sodass er um einige Jahre älter aussah. Lucia hingegen war zehn Jahre jünger als ihr Bruder und wirkte sogar eher wie höchstens Mitte Zwanzig. Sie war von einer natürlichen Schönheit. Ihr langes dunkles Haar glänzte wie Seide, und das stets ungeschminkte Gesicht war makellos.

„*Hola*, Sheryl, was ist denn los mit dir?“, fragte Manolo lächelnd. „Du bist ja so aufgereggt. Ist etwas passiert?“

Sheryl atmete tief durch. „Das kann man wohl sagen. Es geht um Jeremy ... Er ist wieder da!“

Manolo riss die Augen auf. Unglauben und Fassungslosigkeit lagen in seinem Blick. Und auch ein wenig ... Entsetzen? Sheryl runzelte die Stirn. Doch dann schüttelte sie den Kopf. Natürlich, das war wohl auch kein Wunder. Sie brauchte ja nur daran zu denken, wie erschrocken sie selbst gewesen war, als sie vor zwei Tagen die Nachricht bekommen hatte, dass Jeremy wiederkommen würde.

Und ihre Reaktion vorhin, als sie ihm dann schließlich gegenübergestanden hatte, war auch mit einer Art Schockzustand vergleichbar.

„Er lebt also noch?“ Mit einem Satz war Manolo aus dem Wagen. „Ist das wirklich wahr?“

Sheryl nickte.

„Aber Sheryl, das ist ja großartig!“ Auch Lucia war ausgestiegen, kam nun um den Jeep herum und nahm Sheryl in die Arme. Die atmete tief durch. Es tat gut, von jemandem umarmt zu werden. Lucia hatte sich in all den Jahren zu einer guten Freundin entwickelt.

„Was sagt er, Sheryl?“ Manolo zog seine Schwester eine Spur zu unsanft von ihr weg, was Sheryl irritierte. „Wo war er die ganze Zeit?“

„Er ... kann sich nicht erinnern.“ Sie räusperte sich. „Er behauptet, das Gedächtnis verloren zu haben und sich an nichts hier erinnern zu können.“ Mit gesenkter Stimme fügte sie hinzu: „Auch an mich nicht.“

„Amnesie? Er sagt, er leidet unter Amnesie?“ Manolo kniff die Augen zusammen. „Und ... glaubst du ihm?“

Sheryl horchte in sich hinein. Die Frage stellte sie sich selbst die ganze Zeit. Anfangs war sie nicht fähig gewesen, es zu glauben. Doch eben, während des Gesprächs mit Jeremy, hatte sie sich immer weniger vorstellen können, dass er log.

„Ja“, sagte sie deshalb und bemühte sich, ihrer Stimme einen festen Klang zu verleihen. „Ja, ich glaube ihm.“

„Oh Sheryl, *madre mia*, das muss ja schrecklich für dich sein!“ Manolos Gesicht nahm einen besorgten Ausdruck an, und jetzt nahm auch er Sheryl in die Arme. „Wie kommst du damit zurecht?“

Sie zuckte mit den Achseln. „Was denkst du? Gut wohl nicht gerade.“

„Und der arme Jeremy ... Wo ist er jetzt?“

„Drinne in der Küche. Hört zu, ich würde gern mit euch hineingehen, um euch ... ihm vorzustellen.“

„Jetzt gleich?“ Manolo runzelte die Stirn. „Ich weiß nicht, Sheryl. Ehrlich gesagt halte ich das für keine gute Idee. Ich meine, wie sollen Lucia und ich uns ihm gegenüber verhalten? Ich denke, wir brauchen erst mal ein bisschen